

L: Jes 61, 1-3a

Ev: Lk 10, 1-9

DAS REICH GOTTES UND DER INNERE MENSCH

Für unser letztes Zusammentreffen in dieser Form vor der Sommerpause passen die Texte, die zum Gedenktag des Hl. Antonius von Padua gelesen werden, recht gut, weil sie etwas auf den Punkt bringen, was auch mich / uns beschäftigt. Es geht – vor allem in der Lesung – um die Wiederherstellung des Menschen. Auch im Evangelium wird der Auftrag, die Kranken zu heilen noch vor das Wort der Verkündigung, dass das Reich Gottes herangekommen ist, gestellt.

Wobei es - so denke ich - gar nicht bloß um eine „Wiederherstellung“ im eigentlichen Sinne geht. Das würde bedeuten, dass da schon einmal der ganze, freie, aufrechte Mensch war, wie er sein sollte und wie er diesen Stand dann verloren hat, sodass wiederhergestellt werden muss, was schon einmal da war.

Es geht bei diesem Gnadenjahr und auch beim Thema Heilung des Menschen vielmehr darum, etwas hervorzubringen, was noch nicht ins Dasein getreten ist. Etwas, das zwar angelegt, aber noch nicht zum Sein durchgebrochen ist. Letzten Endes geht es um dieses Thema, das uns wie ein Basso continuo nun schon lange begleitet: der Weg aus Ägypten in das eigene Land, das Heranreifen zum Menschen als Gottes Ebenbild, die Neugeburt aus Wasser und Geist.

Jesus verwendet in der Aussendungsrede das Bild von der „Ernte“. Bevor geerntet werden kann, muss eine Aussaat stattgefunden haben. Die Aussaat, so denke ich, ist die Geburt in die vergängliche Welt. Jeder Mensch ist wie ein Samenkorn. Jesus sagt das an anderer Stelle im Hinblick auf das kommende Leben: „Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bleibt es allein...“ Das Weizenkorn ist ein sichtbares, scheinbar abgeschlossenes, handfestes Objekt. Aber es enthält etwas Verborgenes, das man nicht sehen kann. Es ist diese geheimnisvolle Lebenskraft, die zur Entfaltung kommt, wenn das Weizenkorn in die Erde geworfen wird und Feuchtigkeit dazukommt. Dann platzt irgendwann die dünne Hülle auf und das Leben entfaltet sich zu einer Größe, die das Weizenkorn um ein Vielfaches übertrifft.

Freilich ist auch das Weizenkorn selbst schon etwas, das man gebrauchen kann. Man kann es zermahlen und essen. Aber dann wird es niemals seine Lebenskraft entfalten, die im Verborgenen steckt. Mir kommt hier als Vergleich der Unterschied zwischen den beiden Begriffen, die im Griechischen für das „Leben“ verwendet werden: Bios auf der einen Seite, Zoé auf der anderen. Bios steht für das sichtbare, biologische Leben im Äußeren. Dieses äußere Leben ist das Greifbare und vielfach Verfügbare. Das ist das Leben, das man untersuchen und messen kann. Zoé dagegen ist unsichtbar, man kann es nicht greifen und nicht messen. Man kann es auch nicht benützen, wie man biologische Wesen nützen kann. Zoé steht für den inneren Menschen, und für das Leben, welches bleiben wird. Wenn Jesus vom Leben der Auferstehung spricht, spricht er immer vom Zoé.

Der Jesuit Ladislaus Boros hat schon in den 60er Jahren diese beiden Begriffe verwendet, um zu beschreiben, wie der Mensch, während er im Bios unterwegs ist, nach und nach sein Zoé zur Entfaltung bringt. Der äußere Mensch wird aufgerieben, hat Paulus einmal geschrieben, der innere dagegen wird nicht matt noch müde. Er wächst und reift.

Wenn wir geboren werden, kommen wir in die Sphäre des Bios, das auch für Ägypten stehen kann. Der Pharao, also die Macht Ägyptens, will das Bios benützen. Er steht für die „Räuber und Diebe“, von denen auch Jesus im Gleichnis vom Guten Hirten spricht, die nur rauben und morden. Die Räuber und Diebe sind nur am Bios und dessen Nützlichkeit für ihre eigenen Absichten interessiert. Das Zoé ist ihnen egal. Es sind die Stimmen Ägyptens, die den Menschen sich selbst entfremden.

Wenn Jesus die Jünger aussendet, geht es darum, Menschen aus dem bloßen Bios in das Zoé zu retten. Freilich wird das den Jüngern nur in dem Maße gelingen, als auch in ihnen schon die Kraft des Zoé durchgebrochen ist, sie also aus der Kraft des Ewigen leben und schöpfen.

Ladislav Boros bringt dazu das sehr anschauliche Bild von den zwei Körpern, die unser Leben ausmachen. Paulus würde vielleicht eher vom äußeren und vom inneren Menschen reden. Aber es ist nicht verkehrt, wenn wir – als Bild – von einem Körper des Bios reden, einem biologischen Körper und darin verborgen von einem „zoélogischen“ Körper. Es ist dieser zoélogische Körper, der den Tod nicht schauen wird: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und wer lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“

In dem Maß, in dem der zoélogische Körper reift, beginnt das Leben im Reich Gottes, das schon herangekommen ist. Das Leben in dieser Welt mit all den Widrigkeiten und Problemen, ist der Ort der Reibung, aber durch die Verbindung mit Jesus („wer an mich glaubt...“) wird in all diesen Prozessen der innere Mensch gestärkt. Die äußere Hülle (das „Zelt“, wie Paulus sagt) wird schwächer, dünner, zerbrechlicher, aber wenn es dann im Tod endgültig „aufplatzt“, ist das andere Leben schon da, es wird endgültig in die Welt Gottes freigesetzt. Aber um immer mehr im Zoé zu leben und es wahrzunehmen, muss man nicht warten, bis man stirbt. Genau darin besteht die Zusage Jesu: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben“ – es ist möglich schon jetzt Anteil zu haben an der kommenden Welt. Die im Gnadenjahr des Herrn Befreiten kommen zu dieser Wahrnehmung – das ist dann das Leben in der Erlösung.

P. Dr. Clemens Pilar COp